

Prof. Dr. Hans Tremmel

Bericht zur Lage
Frühjahrsvollversammlung des Diözesanrates
am 16.03.2019 in Oberschleißheim
[Es gilt das gesprochene Wort]

Sehr geehrter Herr Kardinal, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

mit der Konstituierung des neuen Vorstands, den Sie bei der letzten Vollversammlung gewählt haben, gibt es selbstverständlich auch neue Ideen, was die Inhalte und Arbeitsweisen betrifft. Insbesondere auf die Einrichtung der Gremien, die dem Vorstand zuarbeiten, haben manche schon ungeduldig gewartet, weil sie dort ihr Spezialthema mit dem nötigen Herzblut weiter vorantreiben wollen. Das ist wichtig und verdient unser aller Lob. Ohne das großartige Engagement von so vielen kompetenten Ehrenamtlichen würden wir im partnerschaftlichen Zusammenspiel mit unseren Hauptamtlichen die hohe Qualität des Laienapostolats, wie wir es seit nunmehr über 50 Jahren gewöhnt sind, nicht halten und nicht immer noch weiter ausbauen können. Ich habe hier nicht die Zeit, Ihnen die Ergebnisse der Vorstandsklausur im Detail vorzustellen. Das können die jeweiligen Vorstandskolleginnen und -kollegen bzw. die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer in den entsprechenden Gremien genauer tun. Außerdem wird das Thema kurz beim Infoteil vorgestellt. Ich kann Ihnen aber versichern, dass so gut wie keines der Themen, die Sie persönlich für wichtig erachten, gänzlich verschwunden ist. Dennoch hat der Vorstand sich erlaubt, klare Schwerpunkte zu setzen und neue Arbeitsweisen auszuprobieren. Ein neues Sachbereichsgremium, das sehr eng verbunden ist mit dem heutigen Vormittag, lautet: „Gemeinsam Kirche sein“. Innerkirchlich ist es wohl der Slogan, der am deutlichsten zeigt, wie wir uns hier in der Erzdiözese das Zusammenspiel, das Miteinander der Kräfte, der Interessen und vor allem der Menschen vorstellen.

„Nicht geschimpft, ist genug gelobt“, dieses Motto ist ebenso alt wie dümmlich. Ich halte davon gar nichts. Wer lobt, ist noch lange kein Schleimer. Andererseits regt mich auch die völlig übertriebene Rumloberei für Selbstverständlichkeiten auf. Mir geht es um ehrliches Lob und um Motivation. Motivare meint „in Bewegung bringen“ oder „in Bewegung halten“ – Schwungrad sein eben.

Lieber Herr Kardinal, Motivator zu sein, ist eine tolle Stellenbeschreibung für einen Bischof. Herzlichen Dank also für Ihren motivierenden Einsatz in schwieriger Zeit. Ich weiß, wie mühsam das Geschäft auf den unterschiedlichen Ebenen momentan ist. Gelegentlich bin ich regelrecht entsetzt, was da derzeit alles an Gehässigkeit, Streitlust und Selbstherrlichkeit insbesondere von meist ehemals einflussreichen Würdenträgern der Kirche publiziert wird und wie verzweifelt manche versuchen, am Status Quo der idealisierten Kirchenstruktur festzuhalten und wie sie weiterhin die fast mystische Abgehobenheit des Priesterstandes verteidigen. Nicht wenige deutsche Bischöfe haben allerdings längst eingesehen, dass es nach den Missbrauchsenthüllungen ein Weiter-wie-bisher nicht geben kann. Auf die anderen brauchen wir nicht zu warten. Auf erstere dagegen wollen wir verstärkt setzen und sie unterstützen, gerade auch in dem vorgestern in Lingen beschlossenen „verbindlichen synodalen Weg“.

Liebe Schwestern und Brüder, natürlich werde ich unserem Erzbischof nicht widersprechen, wenn er im Dezember 2018 beim Münchner Presseclub sagt: „Es geht nicht an, dass wir Kleriker meinen, wir sind eigentlich die Kirche.“ Offensichtlich ist das ganz auf der Linie des Heiligen Vaters, der in Evangelii Gaudium schreibt: „Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst stehen eine Minderheit: die geweihten Amtsträger“ (EG 102).

Gemeinsam sind wir das Volk Gottes. Und nur gemeinsam sind wir Kirche Jesu Christi. Alle werden gebraucht. Wir bringen uns alle ein, mit unseren jeweiligen Charismen, den spezifischen Kompetenzen und den unterschiedlichen Funktionen. Wir sind Teil des Volkes Gottes, egal ob Kleriker oder Laie. Sicherlich müssen wir als gewählte Räte und Verbändevertreter hier in der Erzdiözese keine zwanghafte Opposition zum Klerus oder zum Erzbischof pflegen. Denn uns alle treiben doch inzwischen offensichtlich dieselben Gedanken um. Stecken wir also lieber gemeinsam unsere Energie in ehrliche Problemlösungen und eben in die Motivation.

Ich werde dem Erzbischof auch nicht widersprechen, wenn er „die Kontrolle und das Teilen von Macht“ als dringend notwendig ansieht. Die in Rom bei der sog. Internationalen Kinderschutz-Konferenz vorgestellten Ergebnisse sind ein wichtiger Schritt, aber angesichts des tausendfachen Leids der Missbrauchsoffer und des erschreckenden Systemversagens der Kirche sicherlich noch viel zu wenig. Meine Enttäuschung über die Konferenz hält sich in Grenzen, weil meine Erwartungen nicht über-

trieben hoch waren. Ich sehe vor allem das Positive. So wären einige Statements der Bischöfe aus aller Welt wohl noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen. Zumindest das ist ermutigend. Die Abschlussrede des Heiligen Vaters hätte allerdings mehr kritische Beratung vertragen. Gerade bei diesem Thema sollte er für Stil und Inhalt die richtigen Fachleute in seiner Nähe konsultieren und auf sie hören. So viele vergleichbare Gelegenheiten, um eine Chance wirklich zu nutzen, gibt es selbst für den Papst nicht. Dass Sie, Herr Kardinal, ganz bewusst mit Opfern und den Opfervertretern in direkten Kontakt getreten sind, war für die Glaubwürdigkeit des Willens zur ehrlichen Aufarbeitung und für die Bereitschaft zu grundsätzlicher, auch systemischer Veränderung enorm wichtig. Danke dafür!

Ja, ich weiß, es gibt nicht wenige, denen mein Lob zu weit geht. Anhaltendes Nörgeln an der „Obrigkeit“ scheint für manche ein gewisses Grundbedürfnis zu bleiben. Bis zu einem gewissen Grad verstehe ich es, denn der tiefgreifende Vertrauensverlust hat einen realen Sitz im Leben und die Sorge um den möglichen Heimatverlust in den gewohnten kirchlichen Bezügen hat angesichts größer werdender pastoraler Räume durchaus seine Berechtigung. Verloren gegangenes Vertrauen lässt sich nicht so leicht herbeipredigen, durch theoretische Pastoralkonzepte auffangen oder mit kurzen Konferenzen zurückgewinnen. Nur an den Taten wird erkannt, wie ernst es der Kirchenleitung ist. Dies gilt auch und besonders für Papst Franziskus.

Lieber Herr Kardinal, sie gebrauchen in letzter Zeit gerne das Bild von der Treppe, die von oben gekehrt werden muss. Ich mag dieses Bild. Es passt sehr gut zu den kirchlichen Skandalen der letzten Jahre. Aber wenn man es zu Ende denkt und überlegt, wer oben und wer unten ist, dann hat dieses Bild nicht nur positive Konsequenzen für uns Laien. So finde ich es höchst ärgerlich, wenn immer wieder und immer noch von der „Laisierung“ von Klerikern als Höchststrafe z.B. bei sexuellem Missbrauch gesprochen wird. Erst letzten Monat war das im Zusammenhang mit Kardinal McCarrick vielfach zu lesen und zu hören. Da war vom tiefen Fall dieses ehemals hohen Würdenträgers die Rede – bis hinunter in den Laienstand.

„Die Treppe muss von oben gekehrt werden.“ Da will ich überhaupt nicht widersprechen. Deshalb möchte ich als erfahrener Hausmann und als oberster Laienvertreter der Erzdiözese dringend darum bitten, zwischendrin gelegentlich das Schüffelchen zu benutzen. Wir Laien haben nämlich keinen Bock, dass dann der ganze Dreck bei uns unten landet.

Ebenso falsch wie der Begriff der „Laisierung“ ist die Behauptung, dass mit der Entlassung aus dem Klerikerstand die Weihe ungültig wird. Selbstverständlich bleibt die Weihe, insofern sie gültig gespendet wird, bestehen (CIC, Can. 290), so wie auch die Taufe nicht durch Kirchenaustritt verschwindet. Herr McCarrick verliert zwar alle Privilegien und Rechte des Priesterstandes, er muss aber – falls der Papst ihn nicht auch davon dispensiert – weiterhin den Zölibat halten. Wie theoretisch das bei dem 88jährigen ist, kann ich nicht beurteilen. Fakt aber ist, dass ihn das z.B. von „anderen Laien“ unterscheidet. Fakt ist auch, er bleibt weiterhin Teil des Volkes Gottes, ob uns das gefällt oder nicht.

Gemeinsam Kirche sein – das ist der Schlüssel. Hören wir also auf, die Trennung des Volkes Gottes in Laien und Kleriker zu betonen und fangen wir endlich an, unsere gemeinsame Verantwortung als Brüder und Schwestern in Christus in unterschiedlichen Funktionen ernst zu nehmen. Aufgaben haben wir in Kirche und Welt genug.

Nicht erst seit den Missbrauchs- und den Finanzskandalen laufen uns die Gläubigen davon. Wer jetzt nicht kapiert, dass die Zeichen der Zeit, die wir entsprechend der Pastorkonstitution im Lichte des Evangeliums deuten sollen, überfällige und tiefgreifende Reformen notwendig machen, der will die Kirche als Museum erhalten. Es brennt bereits und manche geweihten Herren überlegen immer noch, ob die mittelalterlichen Brandschutzmaßnahmen nicht vielleicht doch ausreichend sind. Nein, das sind sie nicht.

Dass sich die Deutsche Bischofskonferenz die Geschwindigkeit der längst überfälligen Reformprozesse nicht länger von Rom und von der Weltkirche diktieren lässt, ist offensichtlich das Ergebnis echter, nachhaltiger Einsicht. Danke, Herr Kardinal, für diese Initiative! Wir können hierzulande tatsächlich nicht mehr abwarten, ob der Riese sich überhaupt und in welchem Tempo bewegen will. Wenn aber am Ende des „verbindlichen synodalen Weges“ lediglich ein „unverbindliches“ Bittbrieflein nach Rom herauskäme, dann wäre das zu wenig.

Wir brauchen zeitnah unabhängige Kontroll- und Gerichtsinstanzen. Die Kirche steht nicht außerhalb des Rechtsstaates. Wir brauchen unvoreingenommene Beschwerdestellen – nicht nur für Missbrauchsoffer – und transparente sowie nachvollziehbare Entscheidungswege. Wir brauchen eine menschenfreundliche Sexualmoral und eine an den Menschenrechten orientierte Ethik und Theologie, die auch die Gleich-

berechtigung von Mann und Frau wirklich ernst nimmt. Wir brauchen echte Kompetenz auf allen Ebenen und Bewegung im Zugang zu den Weiheämtern.

Ob man das nun Synodalität nennt oder Partizipation oder Demokratisierung, ist mir eigentlich egal. Angst braucht man vor dieser Entwicklung nicht zu haben. Angst müsste man ohne sie haben. Wir demokratisch gewählte Laien wollen die Kirche nicht neu erfinden und auch nicht die Macht an uns reißen. Aus dem Klerikalismus darf kein „Laikalismus“ werden. „Ecclesia semper reformanda.“ Die Kirche muss sich immer wieder verändern, wenn sie bleiben will, was sie ist, die Kirche Jesu Christi.

Die Entscheidung, in unserem Erzbistum jetzt deutliche Zeichen zu setzen und die Verantwortung im Generalvikariat sichtbar zu teilen, ist ebenso richtig wie mutig. Als Diözesanrat der Erzdiözese haben wir größtes Interesse daran, dass das Vorhaben gelingt. Wir werden es nach Kräften unterstützen. Eine Amtschefin oder ein Amtschef, die oder der mit dem Generalvikar gemeinsam die Verwaltung leitet, ist ein Novum. Wenn das Projekt scheitert, heißt es schnell, ja die Laien, die können es auch nicht besser. Es geht gar nicht darum, dass die Laien es besser machen. Ich fand, dass der jetzige Generalvikar seine Sache gut gemacht hat. Es geht schlicht darum, dass der oder diejenige, der es kann, es machen dürfen soll, egal ob nun geweiht oder nicht.

Ich will die Laien nicht als Lückenbüßer sehen, weil uns an den verschiedenen Stellen die Kleriker ausgehen. Und der Aspekt, dass damit Laien neue Karrierechancen in der Kirche eröffnet werden, kann doch nicht das Ziel sein. Natürlich können wir es uns als Kirche auf Dauer nicht mehr leisten, Männer und Frauen auszuschließen aus bestimmten Aufgaben, bloß weil ihnen die Weihe fehlt. Wir sollten vielmehr begreifen, dass es uns als Glaubensgemeinschaft bereichert, wenn alle aus dem Volk Gottes, die etwas gut können, es auch machen dürfen.

Lieber Herr Kardinal, in diesem Zusammenhang habe ich einen weiteren konkreten Vorschlag zum Zeichen-Setzen, den Sie von mir schon kennen: Heben Sie bitte das offizielle Predigtverbot für Laien in der Eucharistiefeier in unserer Erzdiözese auf! Ich weiß, es ist inzwischen eigentlich nicht mehr die große Sache, weil sich ohnehin kaum mehr ein selbstbewusster Pfarrer an das Verbot hält. Aber es wäre ein deutliches Zeichen. Und rechtlich lassen sich sicherlich vernünftige Regelungen finden.

Sehr geehrter Herr Erzbischof, bei der Aussendungsfeier neuer Gemeinde- und Pastoralassistenten erhält jede und jeder eine von Ihnen handsignierte Bibel mit den feierlichen Worten: "Empfange die Heilige Schrift. Verkünde und lebe das Evangelium Christi, damit Glaube, Hoffnung und Liebe in den Menschen geweckt und gestärkt werden." Das ist ein wunderschöner Text. Ich bitte Sie, vorenthalten Sie unseren Gemeinden nicht den Schatz des Evangeliums, der gerade auch durch diesen Personenkreis gehoben werden kann.

Damit will ich keineswegs, dass vornehmlich nur noch die Gemeinde- oder Pastoralreferenten predigen. Auch unter ihnen gibt es welche, bei denen es für die Gemeinde bisher eine Gnade war, dass sie es nicht durften. Ich möchte meine Bitte auch nicht nur als Entlastung der Priester verstanden wissen, selbst wenn es faktisch der Fall ist. Predigen, die Frohe Botschaft in der Eucharistiefeier verkünden und auslegen soll, wer es kann, egal ob geweiht oder nicht, ob Mann oder Frau.

Lieber Herr Kardinal, Sie haben Ihren aktuellen Hirtenbrief folgendermaßen überschrieben: „Miteinander den Weg der Erneuerung gehen.“ Ich darf Ihnen versprechen: Wir gehen mit, aber nicht als blökende Schafe, die blindlings ihrem Hirten folgen, sondern als selbstbewusster Teil des Volkes Gottes.